



Die Chemie-Industrie auf Bützflethersand direkt an der Elbe: Hier schlummern große Potenziale für die Energiewende in Deutschland.

Foto: Dow / Martin Elsen

Dow spielt in der ersten Liga

Pilotprojekt zur Herstellung von E-Methanol besteht im bundesweiten Wettbewerb – Zuschüsse in Milliardenhöhe stehen bereit

Von Lars Strüning

STADE. Die Dow Stade ist in die bundesweite Liste von 62 Wasserstoff-Großprojekten aufgenommen worden. Auf Bützflethersand will das Chemie-Unternehmen CO₂-frei produziertes E-Methanol in großen Mengen herstellen. Das kostet viel Geld.

Projektleiter Dr. Jens Schmidt geht von einer Investitionssumme von etwa 125 Millionen Euro aus für die neue Anlage auf dem 5500 Hektar großen Industriegebiet. Wenn das Projekt als förderwürdig anerkannt werde, hoffe die Dow auf bis zu 75 Prozent Zuschüsse aus Bundes- und Landesmitteln.

Noch ist mit der Aufnahme des Dow-Projektes in die Liste von Bundesverkehrs- und Bundeswirtschaftsministerium keine Förderzusage verbunden. Aber die Dow gehört zu den 62 ausgewählten Standorten, die von den 230 Bewerbern übrig geblieben sind. Jetzt sollen die auserwählten Ideen nach Synergie-Effekten und Vernetzungsmöglichkeiten

suchen, ehe wohl Ende des Jahres klar ist, wer in den Genuss der acht Milliarden Euro Fördergelder kommt. Ziel der Initiative auf Bundes- aber auch auf EU-Ebene ist es, Industrie und Verkehr schadstoffarm aufzustellen.

Die Dow sieht sich für die Energiewende gut aufgestellt. Das sah auch die Arbeitsgruppe Umwelt der CDU-Landtagsfraktion aus Hannover so, die vergangene Woche das Unternehmen besuchte. Gastgeber Kai Seefried, Landtagsabgeordneter aus Drochtersen und Stader Landratskandidat, fasste die Informationsveranstaltung zusammen: Die Dow entwickle sich von einem der größten Stromverbraucher in Deutschland zu einem Produzenten von CO₂-freien Kraftstoffen und ebensolchem Strom.

Die Dow setzt bei ihrer zukünftigen Entwicklung auf mehrere Komponenten. Grüner Wasserstoff spielt dabei die zentrale Rolle. Mit Hilfe von überschüssigem Naturstrom, der von den Offshore-Windparks geliefert wird, könnte Wasserstoff aus Wasser gewonnen und in den ausgesohnten Kavernen in Harsefeld-Oh-

rensen gelagert werden. Hier entstehen durch den Abbau von Salz durch die Dow jedes Jahr Speicherkapazitäten von einer Million Kubikmeter. Das Salz dient als Grundlage für die Chemieproduktion.

Der gelagerte Wasserstoff könnte in windarmen Zeiten zurück in Strom verwandelt und ins Netz eingespeist werden. Standortvorteil für die Dow: Tennet baut gerade ein Umspannwerk auf ihrem Gelände. Außerdem hat die Dow pro Jahr 50 000 Tonnen Wasserstoff quasi übrig aus dem Produktionsprozess. 300 Megawatt elektrischer Leistung würden sonst dafür benötigt, um diese Menge zu produzieren. Der Investitionssprung gegenüber anderen Unternehmen betrage 300 Millionen Euro, sagt Jens Schmidt.

Weiterer Standortvorteil: Am Stader Seehafen, der auch von der Dow benutzt wird, soll ein LNG-Terminal für gut 800 Millionen Euro gebaut werden. Hier soll in einer ersten Stufe verflüssigtes Erdgas von Schiffen gelöscht werden, das ins bundesweite Netz eingespeist werden

kann, das aber auch die Energieversorgung der Unternehmen vor Ort sicherstellt. Später könnte der Anleger für den Import von grünem Wasserstoff, grünem Methanol oder grünem Ammoniak genutzt werden.

Experten – und auch die Dow und die CDU – gehen davon aus, dass Deutschland trotz aller Bemühungen auf den Import von regenerativer Energie angewiesen sein wird, wenn das Land seine Klimaschutzziele einhalten und die industrielle Produktion aufrechterhalten will.

Sollte das große Reallabor für die Produktion von Methanol umgesetzt werden, würde Dow mit Hilfe des Wasserstoffs und CO₂ aus dem eigenen Gaskraftwerk Methan herstellen als Zwischenschritt für eine klimaneutrale Produktion. Das ist das große Ziel der Dow – und auch der Bundesregierung. Das grüne Methanol könne, so Jens Schmidt, relativ einfach für Schiffsantriebe verwendet werden oder zum Beispiel als Zutat für Kleber in der Möbelherstellung. Das ist für die Firmen interessant, die ihren CO₂-Fußabdruck minimieren

wollten. Und könnte dazu führen, dass sich Firmen rund um Bützflethersand ansiedeln.

Der Stader CDU-Bundestagsabgeordnete Oliver Grundmann, Berichterstatter seiner Fraktion für regenerative Kraftstoffe und Wasserstoff, freut sich über die Fördermittel aus der Bundeshauptstadt: „Wer sich die Karte der nationalen Wasserstoff-Projekte anschaut, erkennt die geballte Wasserstoff-Power im Untereibe-Raum.“ Mit dem Einstieg in E-Methanol, dem Ausbau der Wasserstoff-Infrastruktur und dem Importterminal für Wasserstoff und flüssige Gase werde die Region Stade zur größten Drehscheibe grüner Energieträger in Deutschland.

Grundmann weiter: „Zum Ende dieses Jahrzehnts werden wir enorme Mengen grüner Kraftstoffe importieren, alleine, um unsere ehrgeizigen Klimaziele im Straßenverkehr zu erfüllen.“ Das sei offiziell im Bundestag beschlossen. „Daraus werden in unserer Region weitere Unternehmensansiedlungen folgen. Dem Untereibe-Raum steht eine neue Blüte bevor“, so Grundmann.